



Eine Riesenstimme, eine imposante Erscheinung: Stephan Klemm gibt einen absolut überzeugenden Heiratsvermittler Kezal.



Uta Christina Georg (Kathinka), Malte Roesner (Kruschina) und Rena Harms (Marie).



Kenneth Bannon (Zirkusdirektor), Erik Biegel (Wenzel) und Moran Abouloff (Esmeralda).
Probenfotos: Karl-Bernd Karwasz

Die Liebe zum Land und das Theater in Europa

Jean-Claude Berutti inszeniert Smetanas „Die verkaufte Braut“ auf dem Burgplatz – Gespräch über das Stück und die Arbeit als Regisseur

Von Ingeborg Obi-Preuß

Braunschweig. „Großartige, hochkomplizierte Musik und eine wunderbare Geschichte“ – Regisseur Jean-Claude Berutti beschreibt ganz klar, warum er „Die verkaufte Braut“ liebt. Der Franzose hat sie sozusagen mitgebracht. Ursprünglich sollte Berutti für den Burgplatz „Zar und Zimmermann“ inszenieren. „Aber das wollte ich auf keinen Fall“. Also Smetana – mit einem Riesenerfolg.

Im Februar 2011 hat Generalintendant Joachim Klement ihm die Open-Air-Inszenierung angeboten, seitdem plant Berutti gemeinsam mit seinem Freund Rudy Saboungi (zuständig für Bühne und Kostüme) dieses Stück. Etwas ganz Modernes sollte es werden, mit Videoeinblendungen und allerneuester Technik.

„Doch dann kam das Kreativteam Berutti/Saboungi nach Braunschweig zur Turandot-Premiere im vergangenen Jahr und erlebte den Burgplatz live. „Uns

war sofort klar, dass hier der ideale Dorfplatz für unsere Oper schon vorhanden ist.“ Durch die Besonderheit der rundum offenen Bühne wurden auch alle technischen Spielereien fallengelassen.

Eine Urlaubsreise durch Rumänien gab schließlich den letzten Ausschlag für die jetzige Inszenierung. „Wir sind durch geradezu archaische Dörfer gekommen, haben diese ganz besondere Lebensweise kennengelernt und haben Fotos über Fotos gemacht, um bei unserer Ausstattung möglichst dicht an der Realität zu sein.“

Jetzt also Schlamm und Schafe, dicke Gummistiefel, Kopftücher und derbe Umgangsformen. Ist das rückwärtsgewandt? „Es einfach meine Lust, meine Liebe zum Land, die mich zu dieser Idee gebracht hat“, sagt Berutti, der in St. Etienne zu Hause ist, in der Nähe von Lyon, und sehr gern seine Zeit auf dem Land verbringt.

Der Gegensatz zwischen dem Landleben und dem vermeintlichen Glanz der Stadt sei nach wie vor aktuell. Und das Thema „verkaufte Braut“ erst recht. In der Vorbereitung hat er den Begriff geogeoogt und zig geradezu erschütternde Berichte von jungen Frauen gelesen, von Zwangsheirat und Entführungen. Die Geschichte könnte also auch bei-



Regisseur Jean-Claude Berutti im Gespräch.

Foto: Hübner

spielsweise in Kreuzberg spielen und die Liebe und Probleme einer jungen türkischen Frau zwischen den verschiedenen Welten beschreiben? „Auf jeden Fall“, sagt Berutti, „das wäre ein spannender Ansatz. Aber das muss dann ein türkischer Regisseur inszenieren. Das wäre nicht meins.“

Berutti hat für seine „Verkaufte Braut“ die Fassung von Walter Felsenstein aus dem Jahr 1950

gewählt, „das ist für uns die richtige Version, eine gut erzählte Geschichte, dramaturgisch logisch, ohne Pathos. Und mit klarer Sprache.“

Sprache ist für Berutti ein Schlüssel. Er setzt darauf, dass Menschen in die Burgplatzarena kommen, die sonst eher nicht zum Staatstheaterpublikum gehören. „Das ist unsere Aufgabe“, sagt er, „neue Zuschauer zu fin-

den und zu begeistern. Und dazu muss man ihre Sprache sprechen.“

Sechs Jahre war er Präsident der Europäischen Theater Konvention, und nach wie vor setzt er sich für deren Ziele ein: Lobbyismus in Brüssel. „Wir müssen gegen die Krise ankämpfen und anspielen“, sagt er. Er selbst kämpft für den „Schatz der Ensembletheater in Deutschland“ für genug Geld, gerechte Verteilung und gegen Gleichmacherei.

Jean-Claude Berutti setzt sich ein für Theaterkooperationen innerhalb Europas, und er sagt, dass dem Publikum mindestens ein fremdsprachiges Stück pro Saison zugemutet werden kann und muss. Drei Sprachen – oder mehr – sollte jeder Europäer idealerweise sprechen, appelliert er und meint damit nicht abgehobene akademische Sphären, sondern besonders den Umgang, die Begegnung mit dem Volk, den Menschen. Gerade sei er aus Zypern zurückgekommen, dort hatte er einen pakistanischen Arbeiter kennengelernt. „Der Mann sprach mindestens drei Sprachen – weil er musste, weil er sonst keinen Job bekommen hätte“, erzählt Berutti.

Er selbst hat die deutsche Sprache auf eine ganz besondere Wei-

se in die sprichwörtliche Wiege gelegt bekommen. „Ich bin ein Nachkriegskind“, erzählt er, „habe aber auch Vorkriegsgeschwister.“ Sein Vater war fünf Jahre lang in deutscher Gefangenschaft. Auf einem Hof in der Nähe der holländischen Grenze. „Eine katholische, antifaschistische Familie, die meinen Vater großartig behandelt hat“, erzählt Berutti. Daraus entstand eine Freundschaft, die bis heute hält. „Aus dieser Verbundenheit heraus hat mein Vater schon sehr früh mit mir deutsch gesprochen.“ Und deutsch spricht Berutti auch hier in Braunschweig. „Die Sprache ist wichtig, um die Mentalität zu verstehen“, sagt er, „und außerdem ist es sehr schön, ein bisschen Luft von der Muttersprache zu haben“, fügt er lachend hinzu.

Ein wenig ähnelt Jean-Claude Berutti fast seinem Wenzel in der „Verkauften Braut“. Beide haben eine Idee davon, wie es einmal sein kann und sein wird. Wenzel hat eine Sehnsucht nach einer anderen Welt und Jean-Claude Berutti nach einem anderen Theater. Oder besser gesagt, nach einem Theater, das verteidigt wird gegen eine zu starke Kommerzialisierung. Dagegen inszeniert er an. Mit aller Kraft. „Die verkaufte Braut“ ist da ein schönes Beispiel.

Verstand ist der größte Reichtum

Allgemeingültiger Traum junger Menschen

Smetanas heitere Oper lebt von volkstümlichen Melodien und vergnüglichen musikalischen Illustrationen: „Ich habe sie komponiert nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Trotz, weil man mir vorgeworfen hat, dass ich ein Wagnerianer sei und im leichten nationalen Stil nichts könne...“ (Smetana).

Friedrich (Bedrich) Smetanas Bauernkomödie dreht sich um die Sorgen und Sehnsüchte der sogenannten kleinen Leute seiner Heimat und beweist: Nicht Geld, Verstand ist der größte Reichtum.

Marie liebt Hans, der, unbekannter Herkunft, vor einiger Zeit im Dorf aufgetaucht ist. Und Hans liebt Marie. Dem gemeinsamen Glück im Wege stehen aber Mariens Eltern, die sie mit dem unehelichen Wenzel, dem Sohn des reichen Micha, verheiraten wollen. Marie gelingt es, Wenzel inkognito davon zu überzeugen, dass seine versprochene Braut nichts Gutes im Schilde führt, während andererseits Hans den Heiratsvermittler Kezal narnt, der ihm für 300 Gulden den Verzicht auf Marie abringen will. Hans geht zwar auf den Handel ein und verkauft seine Braut, aber nur un-

ter der Bedingung, dass ausschließlich ein Sohn Michas Marie ehelichen dürfe. Wie praktisch, dass er der erstgeborene Sohn Michas ist. Und so fügt sich – schließlich handelt es sich um eine komische Oper – natürlich alles zum Guten: Wenzel findet sein Glück bei einem Wanderzirkus, Marie und Hans werden Braut und Bräutigam, und Micha freut sich über seinen verlorenen Sohn als unverhofften Erben.

„Die verkaufte Braut“, die als die tschechische Nationaloper schlechthin gilt, hat bei allem Reichtum an volkstümlichen, mitreißenden oder lyrischen Melodien und den drei später hinzugefügten berühmten Tänzen – Polka, Furiant und Tanz der Komödianten – nichts inhaltlich spezifisch Tschechisches. Denn der Konflikt zwischen den rationalen Eltern und den jungen Leuten, die ihren Traum von einem sinnerefüllten Leben nicht aufgeben wollen, ist ein allgemeingültiger.

Und Regisseur Jean-Claude Berutti hat für die Braunschweiger Inszenierung ein Dorf in Rumänien nachempfunden, dass er im vergangenen Jahr bei einer Reise gesehen und erlebt hat. obi



Der Chor des Staatstheaters zeigt sich wieder in bester Form: Eine kluge Personenführung, hohe schauspielerische Leistung und sehr gute Stimmen machen die zahlreichen Szenen mit dem Chor zu einer tragenden Säule der Inszenierung.